

zur unlösbaren Einheit verschmolzen sind. Formen der Gottesleugnung behandelt K. am Schluß, und da neben dem schon genannten „postulatorischen Atheismus“ vor allem die marxistische Gottesleugnung (eigentümlicherweise nicht den heute so wirkungsvollen Sigmund Freud). Die Darstellung des marxistischen Atheismus ist wohl etwas zu kurz geraten; es wird nämlich nur der dialektische Materialismus im Gegensatz zur Schöpfung näher behandelt. Zum Schluß werden noch Phrasen der „Religion ohne Gott“, der „Gott-ist-tot-Theologie“ als eine „contradictio in adiecto“ abgetan. Daß wir geistesgeschichtlich über die Bewegung hinweg sind, kann wohl behauptet werden, denn „im Mitmenschen Gott begegnen“, hat doch zu einem reinen Humanismus geführt. K. scheint mir aber doch zu sehr bei einem Zerpfücken der Wortformulierungen stehen-geblieben zu sein, ohne das Anliegen zu würdigen.

Das Buch behandelt in gedrängtester Kürze die Problemstruktur der Frage nach Gott sehr überschaubar. Was dabei zu cursorisch ausfiel, wurde angemerkt (wobei noch das Werk von C. G. Jung in dieser Hinsicht genannt werden müßte). Da die Frage der Vernunft nach Gott wohl zuweilen etwas abklingen mag, aber doch, in vielleicht nur kleinen, aber doch sehr wichtigen Kreisen, nie verstummen wird, ist das Werk für alle, die mit solchen Fragestellungen zu tun haben, zweifelsohne von Bedeutung.

Linz Sylvester Birngruber

MEINHOLD PETER, *Die Religionen der Gegenwart*. (Herderbücherei, Bd. 656.) (416.) Freiburg 1978. Kart. lam. DM 12.90.

M. untersucht in den 4 Kap. des 1. Teiles Möglichkeiten und Wirklichkeit der Begegnung der Religionen einst und jetzt. Er stellt zunächst grundsätzlich die Frage nach dem Recht ihrer konkurrierenden Ansprüche angesichts der Tatsache ihrer Pluralität. Ein geschichtlicher Abriss untersucht das Zusammen-treffen der Weltreligionen in der Vergangenheit. Das 3. Kap. behandelt die Religionsfreiheit als Voraussetzung für die Koexistenz der Religionen in der Gegenwart. Dabei wird von M. die Bedeutung des II. Vatikanums sehr positiv gewürdigt. Dem Dialog und der Kooperation zwischen den Religionen in der Gegenwart ist das 4. Kap. gewidmet, in dem auch die verschiedenen internationalen Religionsbegegnungen von 1960 bis 1976 behandelt werden.

Im 2. Teil analysiert M. folgende 11 Weltreligionen: Hinduismus, Jnismus, Buddhismus, Sikhismus, chinesischer Universalismus mit Taoismus und Konfuzianismus, Shintoismus, Parsismus, Judentum, Christentum, Islam und die Bahai-Religion.

Der 3. Teil befaßt sich mit modernen Religionen, das sind solche, die gleichsam als

Nachfolge-Religionen aus den großen Weltreligionen im Kontext interreligiöser und interkultureller Kontakte und als Antwort auf Gegenwartsprobleme entstanden sind. Im 2. Kap. dieses Teiles äußert sich M. auf 15 Seiten zu den religiösen Vorstellungen der schriftlosen Völker. Dieses Kap. muß wohl als das schwächste in der sonst durchaus positiv zu wertenden Studie angesehen werden. Dies mag wohl darin begründet sein, daß M. keinen direkten Lebenskontakt mit den Anhängern dieser traditionellen Stammesreligionen hatte. Dagegen ist seine Behandlung der aufgezählten Weltreligionen und seine Analyse der allgemeinen Probleme, die aus der Pluralität der Religionen entstehen, nach Auffassung des Rez. sehr zu-treffend und anregend. Ein letztes Kap. befaßt sich mit den religionsgeschichtlichen Entwicklungsgesetzen in der Gegenwart. Dabei wird der Rhythmus von Niedergang und Erneuerung im Leben der Religionen erforscht und der Weg der Menschheit zu sich selbst und die Bedeutung der Religionen in diesem Prozeß aufgezeigt.

In einem Anhang finden sich neben Abkürzungsverzeichnis und Anmerkungen auch ein vergleichendes Themenregister, Literaturverzeichnis, Personenregister und ein sehr nützliches Glossarium von Termini der einzelnen Religionen. Alles in allem wird man Autor und Verlag zur Herausgabe dieses Werkes beglückwünschen dürfen.

Wien

Anton Vorbichler

SIMONS FRANS, *Man kann wieder Christ sein*. Eine Abrechnung mit der Theologie und der „kritischen“ Bibelwissenschaft. (231.) Lang, Bern 1978. Kart. lam. sfr 44.—.

Ein interessantes Buch, zunächst von der Person her. Der Autor, Holländer (geb. 1908), war von 1952 bis 1971 Bischof von Indore, Indien. 1968 veröffentlichte er ein Buch über „Unfehlbarkeit und die Wirklichkeit“ (in Englisch), worin er die Lehre von der Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes in Glaubens- und Sittenfragen als von der Wirklichkeit widerlegt darzulegen versucht. Heute lebt er als Privatgelehrter im Ruhestand.

S. will nun in diesem Buch einerseits zeigen, daß die Dogmen der Kirche über Gott, Offenbarung, Christus, Kirche, ewiges Leben die Offenbarungsurkunde zeitbedingt, statisch, auslegen und damit verfälschen, andererseits will er das Wesen der Offenbarung freilegen, die befreiende Botschaft von der erlösenden Vaterliebe Gottes, die Christus als wahrer Sohn Gottes den Menschen offenbarte und diese zu Vertrauen, Gebet, Leben in Wahrhaftigkeit und Liebe in der Gemeinschaft als Glaubende ermutigte und befähigte. Die Kirche ist zwar eine von Christus angestrebte Heilsgemeinschaft; sie hat die Aufgabe, die Botschaft Christi weiterzutragen und zu be-

zeugen, auch Sakramente zu spenden, nicht aber durch ein autoritäres Lehramt über die Christen zu herrschen. Um nun den Glauben neu zu begründen, versucht er dies unter Hinweis auf die historische Glaubwürdigkeit der Überlieferung von Jesus Christus. So will er einerseits die alle menschlichen Kategorien sprengende Einzigartigkeit Jesu historisch erweisen, andererseits seine Göttlichkeit durch die Wunder sichern, deren historische Echtheit er ebenfalls methodisch zu beweisen sucht.

S. hat viel gelesen, exegetisch, hermeneutisch, fundamentaltheologisch, aber er beherrscht weder das exegetische und traditionsge-schichtliche, noch das fundamentaltheologisch-hermeneutische Handwerkszeug. So entsteht eine zwiespältige Methodik: einerseits vertraut er der historisch und theologisch kritischen Vernunft, andererseits versteht er die biblischen Berichte, auch wo sie von Überhistorischem und Wunderbarem im engen Sinne handeln, wörtlich-historisch und entwertet damit seine Ergebnisse von vorneherein. Recht zu geben ist ihm darin, daß den Wundern Jesu eine zentrale christologische und soteriologische Bedeutung zukommt, doch können sie so, wie er dies tut, nicht historisch gesichert noch hermeneutisch richtig verstanden werden.

Die Absicht dieses Buches ist zu begrüßen: S. will Mut machen zum Glauben und zur Nachfolge Christi und dabei das aufzeigen, was für den Glaubensvollzug (nicht für das Glaubenssystem) wesentlich ist. Aber angesichts der angewandten Argumentationsmethoden wird es S. nicht erreichen, als wissenschaftlicher Gesprächspartner anerkannt zu werden, auch wenn sein Buch mit großem Ernst und existentieller Leidenschaft geschrieben ist.

Passau

Otto Knoch

GRESHAKE GIBERT, *Der Preis der Liebe. Besinnung über das Leid.* (78.) Herder, Freiburg 1978. Kart. lam. DM 9.80.

G. sinnt in dem gehaltvollen Bändchen der uralten Menschheitsfrage nach dem Sinn des Leidens nach. Damit bricht er jenes gleichgültige Schweigen, das die Theologie sich selber in diesem Fall verordnet hat. Gleichzeitig wendet er sich gegen jenes modische Verdikt, das den bewußten Verzicht auf eine Thematisierung als allein legitimen Beitrag der Theologie zum Theodizeeproblem betrachtet. Eine personale und existentielle Bewältigung des Leidens bedarf wesentlich der Reflexion, die angibt, in welcher Richtung eine Lösung zu suchen ist. Nach ihr verlangt auch der seit jeher bestehende Zusammenhang des Leidens mit der Gottesfrage. Eine Besinnung darauf macht deutlich, wie unzureichend unsere theologischen Begriffe und Kategorien sind.

Unter dem Stichwort „Schöpfung und Lei-

den“ unterscheidet G. das vom Menschen selber verschuldete vom strukturellen Leiden. Ersteres hängt mit der Wesensfreiheit des Menschen zusammen; Leid, das daraus entspringt, bedeutet keinen Einwand gegen Gottes Allmacht; denn diese ist die Macht seiner Liebe, die der Freiheit des Geschöpfes Raum gewährt. In jenem Leid, das der Sünde entstammt, offenbart sich die Folge menschlicher Schuld und Schuldverflochtenheit. Theologisch schwieriger gestaltet sich die Frage nach dem Sinn des in und mit der Schöpfung selber gegebenen Leids. G. bedient sich bei seinem Interpretationsversuch des evolutiven Welt- und Wirklichkeitsverständnisses. In dessen Rahmen erscheint die gesamte vormenschliche Entwicklung als eine Vorgeschichte und ein Vorentwurf dessen, was in der Freiheit des Menschen zu sich kommt. Die ganze Schöpfung ist von ihr her konzipiert und auf sie hin unterwegs. Das Gesetz, unter dem die Wirklichkeit steht, lautet Freiheit, nicht Notwendigkeit. Auf diesem Hintergrund gewinnt das Leid den Stellenwert eines notwendigen Neben- und Abfallproduktes der Evolution. Strukturelles Leid stellt damit die Güte und Allmacht des Schöpfers und der Schöpfung nicht mehr länger in Frage. Einschränkend muß man hinzusetzen, daß unsere Weise der Leidenerfahrung zutiefst durch die Sünde qualifiziert wird.

Von selbst erhebt sich an dieser Stelle die Frage, ob so verstandenes Leid nicht einen zu hohen Preis für die Freiheit und Liebe bildet. Die Antwort darauf erfolgt vom Gottesbild her; sie kann davon ausgehen, daß Gott das Leiden absolut nicht will. Aber dieser Gott nimmt zugleich nichts zurück von der dem Menschen geschenkten Freiheit. Das bedeutet: Gottes Negation des Leides erscheint nicht in der Gestalt der Übermacht, sondern der Solidarität im Leiden und des Mit-Leidens. Schon im AB tritt Gott unverkennbar auf die Seite der Leidenden und wird in Jesus Christus selber zum Leidenden. Dadurch wird das Leiden von innen her verwandelt und aufgehoben. Dadurch wird die alte Theodizeefrage in eine neue Richtung gelenkt: „Wohin führt Leiden? Wohin wird es von Gott geführt?“ (58). Dieses „Wohin“ heißt nicht einfach Ende, sondern Vollendung, die auch schon hier und heute zum Vorschein kommt. Das geschieht dort, wo Leid in der Nachfolge Christi beseitigt wird, wo es in Gebet und Glaubenserfahrung eine produktive Verwandlung erfährt, wo es in Liebe zu Gott und Solidarität mit anderen Leidenden Anerkennung und Annahme findet, wo sich im Wunder der Erhöhung der Weg der Liebe Gottes erfahrbar kundtut.

G. will keine billigen Lösungen präsentieren; seine Absicht ist es, den Leser besinnlich zu stimmen. Dieses Anliegen dürfte ihm sehr wohl gelingen. Der Leser dieses Bändchens dürfte weniger unter den kritisch sezierenden